

Als am anderen Morgen die beiden Mädchen erwachten, fühlten sie sich trotz der kurzen Ruhe sichtbar gestärkt, und Natalie erklärte ihrer Freundin, sie würde ihren Vater jetzt so lange bitten, bis er Schritte zu Gunsten des Gefangenen thun werde."

"Wenn wir auch nur eine Ahnung haben könnten, wer den Schlüssel entwendet hat," sagte Natalie, "dann könnte man doch ein Ziel in der Sache sehen. Hast Du denn gar keinen Verdacht, Marie? Sprich."

Die Angeredete zitterte, wurde abwechselnd roth und blaß, ihre Pulse stockten — sie schwieg.

"Marie, Du bist krank," sagte Natalie, "oder," fügte sie bei, "es drückt ein schreckliches Geheimniß Deine Seele."

Marie schwieg noch immer; Scham und Wahrheitsgefühl kämpften mit einander; die Schuld, den alten ehrlichen Mann in's Gefängniß gebracht zu haben, drückte sie hart; ihre Sinne schwanden und sie fiel wie leblos zu Boden.

Natalie hatte Muth und Kraft genug, die Ohnmächtige in einen Lehnstuhl zu tragen und sie ohne weitere Zeugen wieder zu sich selbst zu bringen. Sie fühlte, daß die Gegenwart dritter Personen jetzt gar nicht wünschenswerth sei, und so entschloß sie sich, allein mit ihren schwachen Kräften zu versuchen, mit ihrer Freundin fertig zu werden. Wo sich Seelenstärke mit physischer Kraft vereint, was gelingt da nicht?

Bald kam Marie zu sich, ein Thränenstrom, welcher ihren Augen entquoll, machte ihrem gepreßten Herzen Luft, und nach Verlauf weniger Minuten hatte sie sich völlig erholt. Natalie, welche wissen mochte, daß es am gerathensten sei, Marie sich ausweinen zu lassen, überließ nun Jene gänzlich sich selbst. Mariens Thränen ließen auch bald nach, und sie schien jetzt gefasster, so daß man schon wieder ein ernstes Wort mit ihr reden konnte.

"Liebe Freundin," sprach daher Natalie, "ich gehe jetzt zum Vater, um wegen Eurer Angelegenheit mit ihm zu reden. Hast Du mir nichts mehr anzuvertrauen, was uns in der fraglichen Geschichte Licht geben könnte?"

"Nein, nein," preßte Jene heraus, "ich wüßte Dir nichts zu sagen."

"Nun denn, ich glaube Dir; so geduldige Dich, bis ich wiederkomme, um Dir zu erzählen, was ich ausgerichtet habe."

Dieses sagend, schritt sie der Thüre zu, um sich hinwegzubegeben, aber kaum mochte sie geöffnet haben, so rief Marie:

"Natalie!"

"Was verlangst Du noch von mir?"

"Höre noch ein Wort," sprach Marie.

Jene war wieder umgekehrt und hatte sich Marien zur Seite gesetzt, die jetzt ein offenes Bekenntniß ihres Verhältnisses mit Joseph ablegte und gestand, daß sie ihm jenen Schlüssel gegeben habe, um ihn ungestört sehen und sprechen zu können. Sie bekannte, daß nur Scham und der Gedanken, mit diesem Geständniß doch nicht nützen zu können, sie verhindert habe, dieses früher mitzutheilen. — Marie wagte nicht, ihre Freundin anzusehen, welche diesen Ausgang wohl vermuthet hatte und darauf gefaßt war. Endlich sprach Natalie:

"Wäre ich nicht von Deiner Herzensunschuld überzeugt, fürwahr, ich könnte Dir sehr gram werden wegen Deines Leichtsinnes, dessen Folgen Du gar nicht berechnen kannst. Erfahren wir nicht, wo sich der saubere Herr aufhält, so nützt uns Deine Angabe wenig, und wissen wir auch, wo er ist, so würde er doch nicht gestehen, im Rathhaus gewesen zu sein, und somit kann die Veröffentlichung Deiner Angabe Dir nur in der öffentlichen Welt schaden, daher ist's am besten, darüber zu schweigen."

"Könnte aber mein Vater nicht dadurch befreit werden?" frug Marie.

"Die Herren vom Gericht würden Deine Angabe höchstens als eine Nothlüge ansehen, um Deinem Vater herauszuhelfen, und am Ende bleibt die Verantwortlichkeit desselben doch immer dieselbe, da er die Schlüssel so wenig Deinen wie anderen Händen anvertrauen sollte."

Nachdem so der Mädchen-Rath beschlossen hatte, diese Mittheilung ad acta gehen zu lassen, entfernte sich Natalie, um ihren Vater zu bearbeiten.

Wir verlassen jetzt das Rathhaus, um den